Gauhauptstadt Dresden

Der erste Eindruck ist der beste

Der Volksmund will mit diesem Sprichwort sagen, daß man sich in der Beurteilung einer Sache oder eines Menschen auf den ersten Eindruck verlassen kann. Das ist oft erprobt und wird sich zweifellos auch bei den Umquartierern aus dem deutschen Westen bewahrheiten. Von ihnen bekam ich den ersten Eindruck bei zwei kleinen Erlebnissen in der Straßenbahn. Eine ältere Frau mit Koffer und Paket war aufgestiegen. Sie wollte zum Bahnhof. Kleingeld hatte sie nicht, und den Zwanzigmarkschein konnte die Schaffnerin noch nicht wechseln. „Da werde ich wohl gleich wieder absteigen müssen", meinte die Frau niedergeschlagen. „Aber wieso, was brauchen Sie denn?" Und damit hatte die eben erst aus dem bombengeschädigten Westen nach Sachsen gekommene junge Frau auch schon die Geldbörse in der Hand. „Uns ist geholfen worden und nun möchte ich auch gern helfen, wenn es auch nur im kleinen ist." Und das andere Erlebnis: Ein echt kölscher Jong war es, der sein zehnjähriges Mädel nach Sachsen gebracht hatte. Er kam mit der Schaffnerin wegen des Fahrscheins nicht gleich unter einen Hut. „Eine Menge Arbeit haben Sie mit uns Kölsche Rabauke", meinte er entschuldigend und damit war der Fall geklärt. Die Haltung, die aus beiden Erlebnissen mit den schwerbetroffenen Volksgenossen aus dem Westen spricht, könnte manchem von uns Vorbild sein. —r—

Einheitsfeldmütze statt Schiffchen

An Stelle der bisherigen Feldmütze (feldgrau und schwarz) wird jetzt eine Einheitsfeldmütze mit Schirm in Schnitt und Machart der Bergmütze angeordnet, die künftig an die Stelle des bisherigen Schiffchens tritt, das als Kopfbedeckung beim Heer nach und nach abgelöst wird. Für Einheiten mit schwarzem Feldanzug ist die schwarze Einheitsfeldmütze bestimmt. Wenn der Mützenschirm bei Bedienung optischen Geräts usw. stört, kann die Feldmütze mit dem Schirm rückwärts getragen werden.

Generalmajor a. D. Roßbach gestorben

Im Süden starb am 2. Juli nach langem Leiden Generalmajor a. D. Hans Roßbach. 1865 in Leipzig geboren, trat er 1884 in das Karabinierregiment ein und ging 1894 in das Ulanenregiment 17 über. 1900 wurde er Eskadronchef im Ulanenregiment 18, 1903 als Hauptmann in das Kriegsministerium, 1907 zum Stabe des Husarenregiments 18 versetzt, und 1910 mit der Führung des Ulanenregiments 21 beauftragt. 1913 zum Oberstleutnant befördert, wurde er zu gleicher Zeit Regimentskommandeur. Bei Kriegsausbruch wurde er zum Chef des Stabes des Stellvertretenden Generalkommandos XII ernannt, 1916 wurde er Kommandeur des Landwehr-Infanterie-Regiments 106 und des Reserve-Infanterie-Regiments 101, 1917 Kommandeur der 48. Inf.-Brigade. 1919 schied er als Generalmajor aus dem Heer.

Mit dem „schwarzen Mann" unterwegs ...

Obermeister Friedrich über die Kriegsaufgaben des Schornsteinfegers

Atlantic

Der Volksmund hatte früher den „schwarzen Mann" zum Kinderschreck gemacht. Uebriggeblieben ist allerdings auch in unseren Jungen und Mädeln bis ins Abc-Schützen-Alter, bei manchen noch länger, eine verstohlene Scheu vor dem „Essenkehrer". Aber auch viele Erwachsene können sich kaum ein richtiges Bild vom harten Alltag dieses Handwerks machen.

In der hellen, sauberen Freundlichkeit seiner bescheidenen Wohnung am grünen Rande der Großstadt treffen wir Pg. Friedrich, den Obermeister der Dresdner Schornsteinfegerinnung, als er sich gerade mit Hand- und Stoßbesen, Arbeitsleine, Schaufel, Laterne und Rußzangen in voller „Kriegsbemalung" zur Arbeit rüstet. Auf der langen Straßenbahnfahrt in die Stadt hinein erzählt uns Meister F. allerlei interessante Dinge aus der schwarzen Zunft. Wegen der überall einmal drohenden Luftgefahr ist die Erhaltung der Feuersicherheit unserer Häuser und Fabriken kriegswichtig. Der Schornsteinfeger entscheidet über die Platzfrage bei Errichtung von Oefen in Luftschutzräumen, er muß sich besonders um Schäden kümmern, die nicht allgemein erkennbar sind. Feinste Sprünge und Risse in Rußkanälen, Verkrustungen und Verstopfungen, schlechter Rauchabzug, können bei selbst geringfügigen Einwirkungen von Bombenangriffen unheilvolle Folgen — unmerkliches Eindringen giftiger Kohlenoxydgase, Einsturzgefahr — nach sich ziehen.

Ueber Arbeitsmangel kann der erfahrene alte Meister nicht klagen. In den dreiundvierzig Kehrbezirken Dresdens sind an die 60 000 Essen zu betreuen, die jährlich fast zweihunderttausendmal gekehrt werden müssen. Aller zwei Monate kommen die Küchenschornsteine, die Stubenessen aller vier Monate dran. Gewerbliche Schornsteine werden bis sechsundzwanzigmal jährlich gekehrt. Je nachdem, wie das Haus gebaut ist, ob es nach alter Bauart eine russische „Kugelesse" oder die moderne deutsche Esse hat, ob diese im Erd- oder Mittelgeschoß oder im Keller ausmündet, ist die Kehrweise anders: Wie weit läßt sich der Schornstein „ableinen?", muß er von innen bestiegen oder „befahren" werden? Und ist man endlich drin, soll man sich in fünf verschiedenen Rußsorten auskennen! „Schon von weitem, wenn ich auf ein Gebäude zugehe, hab' ichs, worauf es ankommt! Orientierungssinn, bautechnisches Wissen, Augenmaß und eine gute Lunge muß man haben." An Hand des sogenannten Skizzenbuches, das jeder Meister neben dem Kehrbuch, in dem Fegetermine, Zahl der gereinigten Essen und bauliche Veränderungen eingetragen sind, für seinen Kehrbezirk anlegt, zeigt uns der Obermeister die Lage von Oefen, Feuerstellen und Rauchkanälen, die je nach Art, Form, Größe der lichten Weite, ob rund oder eckig, und je nach dem Verwendungszweck für Küche, Stube oder Gewerbebetrieb, mit Gas- oder Kohlenheizung, rot, schwarz und grün und durch verschiedene Figuren und Zeichen kenntlich gemacht sind. Jeweilige Schäden werden in dem „Mängelbuch" eingetragen. Eine ganze Wissenschaft müssen die Männer der schwarzen Zunft im Kopf haben. In Friedenszeiten, als genügend junge Arbeitskräfte vorhanden waren, hatte der Obermeister in der Hauptsache meist Verwaltungsaufgaben und die Aufsicht über Leistung und Ordnung in seinem Innungsbereich zu besorgen. Heute muß Meister F. selbst wieder Leine und Kehrbesen zur Hand nehmen, und er ist dabei längst nicht der Aelteste. Dr. F.

Samenkörner unter Röntgenstrahlen

Weimar, 8. Juli

Im Mittelpunkt der Versuchsarbeiten des Instituts für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung an der Universität Halle steht die Züchtung neuer Getreidesorten. Dem Direktor dieses Haller Instituts, Professor Dr. Römer, einem Schüler des Wiener Gelehrten von Tschermak, der Mendels in Vergessenheit geratene Lehre wieder belebte, ist es jetzt gelungen, durch Röntgenbestrahlung Veränderungen der Samenkörner hervorzurufen, die zur Züchtung neuer Sorteneigenschaften verholfen haben. So konnte man zum Beispiel glattgrannige Gerste züchten, deren Spreu als Viehfutter dienen kann. Ferner konnte man durch Einwirkung einer chemischen Lösung Samen zur Verdoppelung des Chromosomensatzes anregen. Die so beeinflußte Erbmasse ergab eine bedeutende Vergrößerung der Pflanzen. Besonders bei Futterpflanzen und Gemüse wird diese Züchtungsmethode angewendet, bei denen die Blätter als Nahrung für Mensch und Vieh dienen.

Bei den gefährlichsten Arbeiten voran

Graz, 8. Juli

Zur Stammgefolgschaft des Kohlenwerkes Rosenthal in der Steiermark gehört der 78jährige Bergmann Georg Pisleritsch. Er hatte in seiner Jugend zunächst einen anderen Beruf erlernt, sich aber schon frühzeitig dem harten und schweren Bergmannsberuf zugewandt. Durch Fleiß, Umsicht und berufliche Tüchtigkeit hat sich der alte Bergmann große Wertschätzung erworben. Wenn es gilt, eine schwierige oder gar gefährliche Arbeit im Bergwerk zu verrichten, dann wird Pisleritsch geholt. Trotz seines hohen Alters schafft und werkt der Bergmann Pisleritsch heute noch wie vor 45 Jahren, als er in die Grube eintrat.

Ein ganzes Dorf baut seine Straße selbst

Goslar, 8. Juli

Eine vorbildliche Gemeinschaftsleistung vollbrachten die Einwohner des Dorfes Lochtum im Kreis Goslar, die die drei Kilometer lange Fahrstraße zwischen Lochtum und Vettingerode, bereits vor dem Krieg wegen ihrer zahlreichen und tiefen Schlaglöcher der Schrecken aller Fahrer, mit einer neuen Decke versahen und dabei sämtliche Arbeiten, Hand- und Spanndienste, ohne Entgelt innerhalb von drei Wochen freiwillig ausführten. Außerdem wurden auch einige hundert Meter der Lochtumer Dorfstraße auf diese Weise neu gedeckt.

Reichsführer-Schule für Umsiedlerjugend. Der Oberbürgermeister von Litzmannstadt übergab in einer Feierstunde die neuerrichtete Reichsführerschule für die Umsiedlerjugend ihrer Bestimmung. Sie wird jeweils in Lehrgängen die künftigen, aus den Reihen der Umsiedlerjugend hervorgehenden HJ.-Führer zusammenfassen.

Wenn Mütter rauchen. In einer Prager Kinderklinik wurde ein Säugling mit einer schweren Nikotinvergiftung eingeliefert. Bei der Untersuchung der Ursache der Vergiftung wurde festgestellt, daß diese von der Mutter verschuldet wurde, die außergewöhnlich stark rauchte. Durch die Milch war das Nikotin ins Blut des Säuglings übergegangen.

Tagesspiegel in Kürze

Wir gratulieren! Goldene Hochzeit feiern am 9. Juli Schneidermeister August Fritsche und Frau Emma geb. Friedrich, Bartholomäistraße 3. Morgen, Sonnabend, besteht die Papier- und Schreibwarenhandlung E. Gutmann, Nordbergstraße 27, 50 Jahre. Das 80. Lebensjahr vollendet am gleichen Tage Frau Ida verw. Keller, Prager Straße 18.

Abermals fünf Pfund Kartoffeln. Auf Abschnitt N 34 der rosa Nährmittelkarten 51 gibt es 2,5 Kilo Frühkartoffeln.

Worauf gibt es Zusatzwasch- und Waschhilfsmittel? Vom Wirtschaftsamt wird uns mitgeteilt: Beliefert werden dürfen ab 1. Juli nur die Wasch-(Seifen-)Pulver-Abschnitte der gelben Reichsseifenkarte, ferner die vom 1. Juli 1943 an ausgestellten Bezugscheine über Waschpulver für Wehrmachturlauber sowie alle Einzelbezugscheine, die über Zusatzwaschmittel oder Waschhilfsmittel lauten.

Nur noch vier Tage! Das Preisausschreiben der NS.-Frauenschaft im Schaufenster der Firma Möbius, Wilsdruffer Straße, steht nur noch vier Tage (bis Montag, 12. Juli). Wer sich noch nicht beteiligt hat, sollte es umgehend nachholen. Es gibt jedem vielseitige Anregungen und außerdem winken hübsche Preise für vollständige richtige Lösung.

Städtische Bücherei geschlossen. Die Städtische Bücherei mit allen ihren Stadtteilbüchereien, der Musikbücherei und Kinderabteilung ist vom 12. Juli bis einschließlich 31. Juli geschlossen. Die Lesesäle bleiben geöffnet.

Sachsenpost 57 ging ins Feld. Die Julifolge der „Sachsenpost" hat den Weg zu unseren Soldaten an der Front angetreten. Sie ist wieder ein richtiger kleiner bunter Sommerstrauß der Sachsenheimat. Im Mittelpunkt steht ein Bericht über den Besuch des sächsischen Infanteriestoßtrupps bei unserem Gauleiter.

Gefährliches Spiel. Beim verbotenen Spiel an Waggons wurde Donnerstagnachmittag ein zehnjähriges Mädchen in der Lößnitzstraße derart gequetscht, daß es mit Bein- und Knieverletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Leipzig. Hundert Jahre alt geworden. Der Senior der deutschen Bibliothekare, der seit vier Jahren in Leipzig wohnende Baltendeutsche Ludolf Baumert, ehemaliger Stadtbibliothekar in Riga, konnte seinen 100. Geburtstag feiern.

Auerbach. Durch Starkstrom getötet. Bei Arbeiten an einer Starkstromleitung in Muldenhammer verunglückte der Monteur Kurt Kunz aus Friedrichsgrün bei Zwickau tödlich.

Elsterberg i. V. Hundertjähriges Geschäftsbestehen. Das Konfektionsgeschäft von Willy Gnauck konnte das hundertste Jahr seines Bestehens vollenden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm. 15.30: Alte Kammermusik: Buxtehude, Scarlatti, Sirabella; 16: Beschwingtes aus Oper, Operette und Tanz; 17.15: Jan Hoffmann spielt auf; 19.45: Dr.-Goebbels-Artikel „Weiß die Regierung das eigentlich?"; 20.15: Musikalische Kurzweil; 21: Unterhaltsame Melodien der Gegenwart. — **Deutschlandsender.** 17.15: Pohar, Henrich, Haydn; 20.15: Reznicek-Zyklus, 1. Sendung; 21: „Das kluge Felleisen", Spieloper von Waldemar Wendland.

Wann müssen wir verdunkeln?

Freitag 22.19 Uhr bis Sonnabend 4.30 Uhr

Sonne: Aufgang 4.55 Uhr, Untergang 21.14 Uhr — Mond: Aufgang 11.55 Uhr, Untergang 0.21 Uhr

Wasserstand am 8. (7.) Juli. Moldau: Kamaik — 7 (— 10), Moderschan — 107 (— 102); Eger: Laun — 42 (— 42); Elbe: Neuenburg 0 (+ 1), Brandeis — 80 (— 78), Melnik + 22 (+ 22), Leitmeritz 251 (243), Aussig 148 (155), Dresden 67 (92).

Verwundete bauen sich ein Schwimmbad

Reservelazarett VII erlebte eine fröhliche Feierstunde

Unter dem sommerlichen Grün des herrlichen alten Baumbestandes im Garten des Reservelazaretts VII grüßten gestern nachmittag reicher Fahnenschmuck um frohe Bilder und Transparente und muntere Weisen einer zackigen Musikkapelle der Dresdner Schutzpolizei einen großen Kreis geladener Gäste zum festlichen Auftakt einer stimmungsvollen Feier. Erstmalig im Wehrkreis IV hatte sich ein Lazarett unter tätiger Mithilfe von Verwundeten und Gefolgschaftsmitgliedern ein eigenes Schwimmbad geschaffen, das nach einhalbjähriger Bauzeit nun seinem kühlen, erfrischenden Zweck geweiht wurde. Bis auf die Außenanlagen — Liegeplatz, Tribüne, Rundgang und Promenaden — war alles aus eigener Kraft von der Gefolgschaft, zwei dazu kommandierten Soldaten und nur vier Arbeitern gebaut worden. Seit Anfang November ist die kleine Schar mit Hacke und Schaufel und Mauergerät eifrig und unentwegt am Werk gewesen. In einem vom Chefarzt veranstalteten Preisausschreiben fand ein im Osten verwundeter Unteroffizier dann den passenden Namen für diese prächtige Schwimmanlage: Eine Schwester im nixengrünen Badekleid, humorvoll als Sektflasche kostümiert, hob mit einem herzhaften Sprung in das kristallklare Naß den „Lebensquell" aus der Taufe. Die Idee der Anlage hat das Lazarett der unermüdlichen Fürsorge und Tatkraft des Oberstabsarztes Dr. Ortloph zu verdanken, der es sich nicht nehmen ließ, bis zu den einfachsten baulichen Arbeiten selbst mit Hand ans Werk zu legen. Nach der feierlichen Schlußsteinlegung folgten Schwimmvorführungen, lustige Wasserspiele und Wettkämpfe von Verwundeten und des Sanitätspersonals. Den fröhlichen Ausklang boten mit gesanglichen, tänzerischen und humorvollen Darbietungen Gefolgschaftsmitglieder des Goethe-Werkes. Der Leiter der Adolf-Hitler-Schule dankte den Soldaten für ihre glückhafte Initiative, denn mit der Schaffung des Schwimmbades geht auch ein langgehegter Nachkriegswunsch der Jungen und Mädel der Schule in Erfüllung. Zahlreiche Spenden in Geld und praktischen Sachwerten der anwohnenden Bevölkerung zeugten von der lebendigen persönlichen Anteilnahme am Wohl und an der Gesundung der verwundeten Soldaten. Eine große Tombola mit fünfhundert wertvollen Preisen brachte so recht diese Gebefreudigkeit zum Ausdruck. So wurde die kleine Feier des Lazaretts zu einer schönen Kundgebung engster Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Jugend, Front und Heimat. Dr. F.

Ludwigs Scuderi-Drama erstmals originalgetreu

Eine biographisch-dramaturgische Betrachtung / Von Dr. Doering-Manteuffel

Am Sonnabend bringt das Schauspielhaus erstmals Otto Ludwigs „Fräulein von Scuderi". Da die Meinungen über Sinn und Gehalt des Stückes, wie die verschiedenen Bearbeitungen zeigen, weit auseinandergehen, dürften die folgenden vorbereitenden und erläuternden Zeilen des Dresdner Staatstheater-Dramaturgen willkommen sein.

Unter den Dramen Otto Ludwigs ist das „Fräulein von Scuderi" lange Zeit über die Achsel angesehen worden. Daß die Fabel ihm nicht gehört, sondern daß er sie E. T. A. Hoffmanns gleichnamiger Meisternovelle entnommen hat, daß (trotz jahrelanger Planung) das Werk in wenigen Monaten Gestalt gewann und mit ausnahmsweise leichter Hand abgeschlossen wurde, daß schließlich des Dichters Interesse daran bald schwand, hat wohl dazu geführt, das Drama als eine Gelegenheitsarbeit anzusehen, die auch für die dichterische und weltanschauliche Entwicklung Ludwigs ohne wesentliche Bedeutung sei. Wir wissen heute, daß das Gegenteil der Fall ist.

In einem langen und schweren ethischen Prozeß, den er gegen sich selbst führte, hat sich dann Ludwig aus dem Bannkreis eines illusionistischen Weltbildes befreit. An Stelle einer idealistischen Kunst, die ihm mit ihrer lebensfeindlichen Tendenz jetzt tief unsittlich erschien, forderte er eine realistische, d. h. dem Leben zugewandte, deren Zweck es sein sollte, für die Wirklichkeit, zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis zu erziehen.

Das langsame Wachsen und Reifen des Scuderi-Dramas fällt nun in diese Zeit von Ludwigs Welt- und Kunstanschauungswandel mit ihren heftigen inneren Auseinandersetzungen. Ludwig hat das Stück später einmal als das „Gefäß" bezeichnet, das er notwendig gehabt habe, um seinen „damaligen Inhalt loszuwerden". Die Scuderi ist auch wirklich das einzige Werk Ludwigs, in dem der Dichter, der an sich nichts vom Bekenner hatte, „Gerichtstag über sein eigenes Ich" hält. Wie Cardillac war Ludwig früher Sturm gelaufen gegen die offensichtlichen Widersprüche zwischen der Idee einer moralischen Weltordnung und der realen Ordnung der Dinge. Auch ihn hatte sein Idealismus zum Hasser und Empörer gegen die bestehenden Verhältnisse gemacht. Ludwig bricht über Cardillac und damit über sich selbst jetzt den Stab. Die Reue und Verzweiflung, die dem Goldschmied am Schluß einzig bleiben, hatte der Dichter selbst an sich erfahren. Cardillac ist aber noch in anderer Hinsicht Blut vom Blute Ludwigs. In seiner krankhaft gesteigerten Phantasiekraft, die ihn mit Gestalten bedrängte, vor denen er sich nicht mehr retten konnte, in seinem leidenschaftlichen Ringen um die Form seiner Kunstwerke, in seiner abnormen Skrupulosität und Schaffensunrast ist Cardillac ein Abbild des Dichters, gibt Ludwig etwas von seiner eigenen großen Passion und persönlichen Tragik.

Die Figur des Cardillac hat mit der E. T. A. Hoffmanns nur den Namen gemeinsam. Er ist Ludwigs ureigenste Schöpfung, der in ihm die Tragödie des idealistischen sozialen Revolutionärs gibt, der am Widerspruch mit der Welt scheitert, und des Künstlers, der unter nie zu befriedigendem Vollendungsdrang leidet, sich überdies von den Werken seiner Kunst nicht trennen kann und sie durch Mord wieder an sich bringen muß.

Wie eine Gestalt des Lichts tritt Cardillac das Fräulein von Scuderi entgegen. Dem idealistischen Menschenverächter und Weltfeind stellt Ludwig in der Scuderi sein neues, ihm gemäßes realistisches Persönlichkeitsideal gegenüber: den Lebens- und Wirklichkeitsfreund, voll Verständnis für die notwendige Unvollkommenheit alles Irdischen. Das Haß-Evangelium Cardillacs wandelt sich bei der Scuderi zum Evangelium der Güte. So wird auch die Scuderi zu einem Abbild des Dichters, seines edlen Menschentums, das seiner Persönlichkeit den Stempel aufdrückte.

Trotz offensichtlich glänzender Vorzüge des bedeutenden Werkes stellt seine Bühnengeschichte eine Kette von Miß-, bestenfalls von Achtungserfolgen dar. Der nicht zu leugnende Bruch, der durch das Werk geht, der Mangel an Einheit der Handlung, d. h. die Tatsache, daß das Stück in eine Cardillac-Tragödie und in ein Scuderi-Schauspiel zerfällt, hat von Anfang an die Theaterfachleute die Ansicht vertreten lassen, das Stück sei ohne Bühnenbearbeitung unaufführbar. Die Zahl der Scuderi-Bearbeitungen ist daher Legion.

In diesem Jahre, da wir der hundertdreißigsten Wiederkehr von Otto Ludwigs Geburtstag gedenken, sieht es das Staatliche Schauspielhaus als eine Ehrenpflicht an, den unglücklichen Dichter, der fast ein Vierteljahrhundert in Dresden und seiner nächsten Umgebung wirkte und seine letzte Ruhestätte hier fand, dessen „Erbförster" in unserer Stadt aus der Taufe gehoben und mit dessen „Torgauer Heide" 1913 das Haus an der Ostra-Allee eröffnet wurde, durch die Aufführung eines seiner Dramen zu ehren. Warum die Wahl auf das in Dresden noch nicht aufgeführte „Fräulein von Scuderi" fiel, braucht, nach allem, was darüber in vorstehenden Zeilen bemerkt wurde, nicht mehr begründet zu werden. Aus dem Gefühl der Pietät heraus wurde jede Umdichtung und Kompositionsveränderung vermieden. Nur wesentliche Kürzungen, denen auch die an sich für das Ganze belanglose Szene mit Lesean zum Opfer fallen mußte, waren bei dem großen Umfange des Dramas nicht zu umgehen.

Das Dresdner Schauspielhaus macht also erstmalig den Versuch, dieses Schmerzenskind des Theaters in der ihm vom Dichter gegebenen Form auf die Bühne zu bringen, in der Hoffnung und Erwartung, daß das Original trotz der ihm innewohnenden Problematik unmittelbarere Wirkung tut als jede noch so gut gemeinte und klug berechnete Umdichtung.

Adolf Nöther gestorben

Im Alter von nahezu 88 Jahren verstarb dieser Tage der Maler Adolf Nöther, wohl der älteste der sächsischen Künstler. Vor einigen Jahren veranstalteten der Sächsische Kunstverein und die Kunsthandlung Emil Richter anläßlich des 80. Geburtstages des Künstlers Sonderausstellungen seiner Aquarelle. Diese Veranstaltungen gaben der Oeffentlichkeit noch einmal Gelegenheit, sich mit dem Schaffen eines Malers zu beschäftigen, dessen Leben und künstlerisches Wollen tief verankert waren mit der Stille einer vergangenen Zeit. Nöther war ein Maler des Loschwitzer Kreises. Mit Ludwig Richter verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen. Er ist sein Leben lang seiner bescheidenen, ganz auf Besinnlichkeit und Naturempfinden eingestellten Art treu geblieben. Er ging den lieblichen Schönheiten der Heimat nach und erfüllte sie mit der Wärme seines Herzens, mit lieben Erinnerungen und mit dem Wunsche, seinen Nachfahren etwas von der Schönheit einer vergangenen Zeit überliefern zu können. Es gab Jahrzehnte, die über solche stille Kunst hinwegblickten. Sie waren dem Künstler Anlaß, sich ganz aus dem Kunstleben zurückzuziehen. Dann malte er nur für sich und seinen Getreuen zur Freude. Als man sich später auf das ehrliche Wollen und schöne Können einer früheren Generation entsann, als man im hohen Alter des Künstlers sein Schaffen noch einmal vor der Oeffentlichkeit zeigte, wirkten diese Schauen wie ein Blick in eine andere Welt. Und der Erfolg blieb nicht aus. Seine Blätter waren bei privaten Sammlern und öffentlichen Stellen begehrt. Im Anschluß an die erwähnten Ausstellungen erwarb der Führer eine ganze Mappe dieser Aquarelle. Und da man nun daranging, in der Ausstellung „Frühling, Sommer, Herbst und Winter" des Heimatwerkes Sachsen auf der Brühlschen Terrasse die Schönheit der Heimat und auch die enge Verbundenheit des Künstlers zur Heimat darzustellen, griff man ganz selbstverständlich auch zu den Arbeiten Nöthers, die nun über den Tod hinaus von der feinen Empfindsamkeit und der großen Liebe eines Menschen und Malers zu seiner Heimat Zeugnis ablegen. Pr.

— **Ein Greco-Drama im Schauspielhaus.** Die Generalintendanz der Staatstheater hat das neueste Werk von Josef Nowak, dem Autor der vielgespielten Komödie „Spuren im Schnee", das Schauspiel „Die Dame mit dem Weißfuchspelz", in dessen Mittelpunkt der Maler El Greco steht, zur Uraufführung für die nächste Spielzeit angenommen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id417178867-19430709/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG